

# Flüchtlinge fressen (2016)

von Nina Breher

---

Flüchtlinge fressen



# Flüchtlinge fressen (2016)

von Nina Breher

Als im Juni 2016 ein Tigerkäfig auf dem Vorplatz des Maxim Gorki Theaters in Berlin-Mitte aufgebaut wird, schlagen die Wellen hoch: „Tiger-Theater in Mitte“ titelt die BZ, „Käfig für Flüchtlinge und Tiger“, die Berliner Morgenpost, die Sächsische Zeitung verspricht „Menschen! Tiger! Sensationen!“ in Berlin. In Kooperation mit dem Gorki Theater möchte das Zentrum für Politische Schönheit auf Misstände der aktuellen Flüchtlingspolitik aufmerksam machen. Eine von den Künstler/-innen als römische Arena bezeichnete Installation beherbergt vier Tiger, über deren Herkunft – unterstützt von widersprüchlichen Aussagen des ZPS – in den folgenden Tagen viel spekuliert werden wird.<sup>1</sup> Die Arena wird zum Schauspielplatz täglicher Aktionen. So gibt es öffentliche Fütterungen, Theaterinszenierungen und einen „Zentrums-Salon“, in dem über die Aktion und ihre Auswirkungen diskutiert wird. Brot und Spiele also? Nicht ganz.

Die Arena ist nur ein, wenn auch der sichtbarste Teil der Versuchsanordnung mit dem Titel *Flüchtlinge fressen – Not und Spiele*. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, ein Flugzeug vom türkischen Izmir aus nach Berlin-Tegel fliegen zu lassen. In diesem sollen Geflüchtete, die auf gefährliche und illegale Transporte über das Mittelmeer angewiesen sind, auf sichere und bezahlbare Weise nach Deutschland gebracht werden, wo sie asylberechtigt sind. Zu diesem Zweck können Menschen Geld spenden und auf einer Webseite, deren Aufmachung an Casting-Shows aus dem Unterhaltungsfernsehen erinnert, abstimmen, welche der Asylsuchenden per Spende in das Flugzeug „gewählt“ werden sollen. Die Maschine ist auf den Namen „Joachim 1“ getauft, um provokativ an Bundespräsident Joachim Gauck zu appellieren, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen.<sup>2</sup> Sein Gesicht findet sich auch als großes Plakat im Tigerkäfig wieder. Die politischen Entscheidungsträger/-innen sollen auf das Spektakel aufmerksam werden.



Flüchtlinge fressen

Die juristische und politische Crux, auf die die Aktion aufmerksam machen möchte, ist die EU-Richtlinie 2001/50/EG und ihre Umsetzung durch die Mitgliedsstaaten. Die Richtlinie sieht hohe Strafen für Airlines vor, die Menschen ohne gültige Reisedokumente – Ausweise, Pässe, Visa – transportiert. Ohne die Richtlinie bzw. ihre Umsetzung im deutschen Recht, dem 63. Paragraphen des Aufenthaltsgesetzes, ließen sich etliche Tote im Mittelmeer verhindern, so die Botschaft von *Flüchtlinge fressen*. Hiermit weist das ZPS auf eine denkbar konkrete Lösung der vielfach diskutierten – und von Medien und Politik nicht selten als ausweglos dargestellten – humanitären – Katastrophe hin.

<sup>1</sup> Beispielsweise verbreitete das Zentrum für Politische Schönheit während der Aktion das Gerücht, die Tiger kämen aus Libyen. Tatsächlich stammen die Tiere von einem privaten Halter aus Süddeutschland.

<sup>2</sup> Nach Artikel 60, Absatz 2 des Grundgesetzes ist der Bundespräsident mit einem Begnadigungsrecht ausgestattet. Hierunter „ist die Befugnis zu verstehen, die strafrechtlichen oder die beamten- und versorgungsrechtlichen Folgen eines einzelnen Straf- oder Disziplinarurteils zu beseitigen oder zu mildern.“ Hieraus folgt allerdings, dass es eine strafgesetzliche Entscheidung geben muss, damit der Bundespräsident von seinem Recht Gebrauch machen kann. Zudem kann der Bundespräsident „keine Amnestie erlassen, durch die Strafen in einer generell bezeichneten Zahl von Fällen erlassen oder herabgesetzt werden. Dazu ist ein Gesetz nötig, das der Deutsche Bundestag unter Mitwirkung des Bundesrates beschließen müsste.“ Quelle: <http://www.bundespraesident.de/DE/Amt-und-Aufgaben/Wirken-im-Inland/Amtliche-Funktionen/amtliche-funktionen-node.html>.

## EU-RICHTLINIE

Die am 28. Juni 2001 eingeführte EU-Richtlinie 2001/51/EG legt fest, dass Geldstrafen gegen Beförderungsunternehmen verhängt werden sollen, die Menschen ohne gültige Ausweispapiere in die EU transportieren. Dies diene, so heißt es in der Richtlinie, der Bekämpfung der illegalen Einwanderung sowie zur „Bekämpfung der Zuwanderungsströme“. Aus der EU-Richtlinie folge in Deutschland § 63 des Aufenthaltsgesetzes. In dessen erstem Absatz heißt es: „Ein Beförderungsunternehmer darf Ausländer nur in das Bundesgebiet befördern, wenn sie im Besitz eines erforderlichen Pases und eines erforderlichen Aufenthaltsstitels sind.“ Durch Streichung des dritten Absatzes („Das Zwangsgeld gegen den Beförderungsunternehmer beträgt für jeden Ausländer, den er einer Verfügung nach Absatz 2 zuwider befördert, mindestens 1000 und höchstens 5000 Euro. Das Zwangsgeld kann durch das Bundesministerium des Innern oder die von ihm bestimmte Stelle festgesetzt und beigetrieben werden.“) könnten somit etliche Tote im Mittelmeer verhindert werden.

Sollte der Flug nicht stattfinden, droht das ZPS damit, Geflüchtete, die sich freiwillig opfern möchten, den Tigern zum Fraß vorzuwerfen. Vor dem Hintergrund dieser Drohung ist der Käfig im Rahmen der Aktion Mittel zum Zweck und künstlerisches Druckmittel. Das ist nicht zuletzt eine Anspielung auf eine Hinrichtungsmethode im antiken Rom, wo Sklaven Tigern geopfert wurden und die Imperatoren – in dessen Rolle sich hier unvermittelt die deutsche Öffentlichkeit wiederfinden würde – dem Spektakel beiwohnten (damnatio ad bestias). Die Arena steht so symbolisch für den Rückfall in Barbarei und die geringe Wertschätzung gegenüber Menschenleben. Die unter anderem durch die Abstimmungs-Website hergestellte Parallele zu Casting-Shows ist nicht zu übersehen: Auch in der Gegenwart werden tödliche Spiele mit Menschenleben getrieben – so die Pointe des Zentrums.

## Unerwartete Kollisionen: Die Aktion verläuft nicht wie geplant

Das Projekt setzt dabei an zwei Stellschrauben an: Erst die Arena und der geplante Flug zusammen ergeben das Kunstwerk. Zugleich – und hier zeigt sich bereits die Komplexität und Zweischneidigkeit der Aktion – wird die Arena in den kommenden Tagen unwillkürlich zu einer Ablenkung von dem Vorhaben, Asylberechtigten die sichere Einreise per Flugzeug zu ermöglichen und eine Diskussion über die paradoxe Gesetzeslage anzuregen, die das verhindert. Denn die Aufmerksamkeit von Medien und Öffentlichkeit richtet sich hauptsächlich auf den Tigerkäfig in Berlin-Mitte: Es werden Debatten um Tierschutz, Genehmigungen und vermeintliche Grenzen der Kunst angestoßen, während eine Diskussion der EU-Richtlinie und ihrer Umsetzung weitgehend unterbleibt. Im Rückblick ist das Kunstwerk weder der Käfig noch der Flug, sondern vielmehr die „Bespielung“ der Versuchsanordnung durch Akteure des Staates, der Medien und der Bevölkerung. Denn im Rahmen der Aktion werden sie alle unwillkürlich zu Performer/-innen. Jochen Schmon vom Recherche-Team des ZPS beschreibt diese Wirkungsweise von *Flüchtlinge fressen* folgendermaßen: „Wir stellen eine Bühne und Rollen bereit. Wer sie ergreift und was damit gemacht wird, ist komplett offen.“ In diesem Sinne bekomme jede Gesellschaft „genau die Aktion, die sie verdient“, ergänzt Philipp Ruch, künstlerischer Leiter des ZPS. Der eigentliche Schauplatz der Aktion ist nicht die Arena vor dem Gorki Theater, sondern der Bundestag, die Medien und die Gerichtssäle.

Ein Grund, warum die Aktion mehrere Elemente miteinander verzahnt: Das Gorki Theater hatte die Performance, die vom Zentrum innerhalb von sechs Monaten erarbeitet wurde, kurzfristig um einen Monat nach hinten verlegt, und zwar in die Fußball-Europameisterschaft hinein. Ruch mutmaßt, der Grund für diese Verlegung sei darin zu suchen, „dass Theater durch ihre Struktur zu eng mit der Politik verbandelt sind, was dazu führt, dass politisch kritische Projekte in sichere Häfen manövriert werden.“ Die Politik habe, so vermutet er, die Aktion mit Absicht parallel zur EM legen wollen, um die Aufmerksamkeit der Medien einzuschränken. Tigerkäfig und Flug waren vor der Verlegung als separate Aktionen geplant gewesen, die Zusammenlegung sei allein erfolgt, „um irgendwie eine Tsunamiwelle gegen die EM zu kreieren“, so Ruch. Die Aufmerksamkeit der Politiker/-innen und der Medien – die schließlich zentrale Akteur/-innen des Spektakels sind – sei jedoch durch die EM und auch den Austritt Großbritanniens aus der EU, über den am 23. Juni abgestimmt wurde, stark eingeschränkt gewesen. Insgesamt sei, da ist sich das ZPS einig, auch deshalb der Eindruck von zu viel Komplexität entstanden.

Flüchtlinge fressen

Flüchtlinge fressen



## Gesetze, die töten: Der politische Hintergrund von „Flüchtlinge fressen“

Dabei liegt der Aktion eine denkbar einfache Frage zugrunde: Warum kommen die Geflüchteten eigentlich nicht mit dem Flugzeug? Niemand habe eine Antwort darauf, betont Anja Lindner, die im Planungsstab des ZPS tätig ist: „Die Leute machen sich keine Gedanken darüber, dass es genau dieser Paragraph ist, der Menschen ins Mittelmeer treibt.“ André Leipold, der die Aktion gemeinsam mit Ruch konzipiert hat, ergänzt: „Auch wenn ich dazu neige, dass es in dieser komplizierten Welt keine einzelnen Schuldigen gibt, hier kann man von Schuld sprechen: Es ist ein unter Gesetzen verstecktes Verbrechen.“ Indem ihr Ausgangspunkt eine konkrete gesetzliche Frage ist, gelingt es der Aktion zu zeigen, dass die aktuelle Situation nicht unveränderlich ist. In letzter Konsequenz lässt sich der Paragraph nicht mit dem im Grundgesetz verankerten Recht auf Asyl vereinbaren. Sobald dies offengelegt ist, zeigt sich, dass es die Gesetze der EU und Deutschlands sind, die töten: Es gibt ein de-facto-Einreiseverbot für Geflüchtete. Die Aktion legt einen inneren Widerspruch im System offen. Bedenkt man diesen Riss in der Logik der Gesetzgebung, ist es nicht mehr möglich, die Überzeugung beizubehalten, der deutsche Staat könnte gegen das Ertrinken von Geflüchteten im Mittelmeer nichts ausrichten. In einer der Diskussionen im Zentrums-Salon während der Aktionswoche bringt es Joseph Vogl, Professor für neuere deutsche Literatur an der

Humboldt-Universität zu Berlin, auf den Punkt: „Die Kausalität von Gesetz und Sterben aufzuzeigen, das ist es, was die Aktion ausmacht.“ Im Rahmen der Vorrecherche hatte Jochen Schmon die Aufgabe, diejenigen Minister zu kontaktieren, die die Richtlinie im Jahr 2001 ausgearbeitet haben, um herauszufinden, ob sie angesichts der aktuellen Situation – und deren möglicher Verbesserung durch eine Änderung der Richtlinie – noch immer hinter ihr stehen. Er konnte 7 von 28 Ministern erreichen: „Sechs haben sich entweder klar geäußert, dass die Richtlinie in ihrer jetzigen Form genau richtig ist, oder dass sie nichts mehr dazu sagen können. Nur ein einziger Minister hat gesagt: 'Ja, das war ein Riesenfehler, wir bringen mit diesem Gesetz Leute um.'“ Hier zeigt sich der Kern, den die Aktion provokativ offen legt: Europa stuft den Wert von Menschenleben unterschiedlich ein. Und solange Leid nicht sichtbar ist, gibt es im abgeschirmten Europa die Möglichkeit, es einfach zu ignorieren. Zugleich lässt sich auf dieser Basis eine Linie zu einer abstrakteren Frage ziehen: In welchem Verhältnis stehen Recht und Gerechtigkeit zueinander?



Flüchtlinge fressen

## Der Flug findet nicht statt

Eine deutliche Antwort auf diese Frage ist das konkrete Ziel des Projekts: den Flug der „Joachim 1“ von Izmir nach Berlin-Tegel zu ermöglichen und das de-facto-Einreiseverbot für Geflüchtete auszuhebeln. Das ZPS habe zwar nicht fest damit gerechnet, dass das Flugzeug mit den Geflüchteten an Bord einfliegen würde, aber, so Leipold, „es auch nicht als blanke Utopie gesehen.“ Wenn man beweisen könne, dass die Menschen aus Syrien kommen und sofort Aufenthaltsgenehmigungen erhalten würden – was hier der Fall war –, sei der Sprung zu einer solchen vom Innenminister erteilten Sondergenehmigung Leipold zufolge nicht weit.

Das Team, das die Aktion geplant hat, war sich jedoch einig, dass der Flug mit oder ohne Passagiere an Bord starten sollte. Schließlich – und das kann zugleich als Scheitern der konkreten Aktion wie als Entstehung einer unfreiwilligen Performance durch die gesellschaftlichen Akteure gesehen werden – kommt es jedoch anders: Air Berlin löst kurzfristig den Charter-Vertrag auf, sodass der Flug nicht stattfinden kann. Das, so kommentiert Anja Lindner vom Planungsstab des Zentrums, „war für alle überraschend.“

## Appell statt Spektakel: Der unerwartete Ablauf der Aktion

Wie kam es dazu, dass Air Berlin von dem Vertrag zurücktrat? Die Aktion endete anders, als gedacht – nicht am Flughafen Tegel, sondern mit einer Performance in Berlin-Mitte, in der die geflüchtete syrische Künstlerin May Skaf einen „offenen Brief der Tiger an die Menschheit“ verlas, in dem die Tiere die Zuschauer/-innen und die deutsche Gesellschaft anprangern, und die Künstlerin ihre Entscheidung mitteilte, sich nicht von den Tigern fressen zu lassen: „Ich werde Sie enttäuschen, ich werde nicht zerfleischt werden. Gerne würde ich Ihnen eine große Show bieten, gern würde ich vor Ihnen schreien um mein Leben, um Sie alle zu erschüttern. Aber ich kann Ihnen diese Bilder nicht schenken. Was wäre mein Schrei gegen die ungehörten Hilferufe nachts auf dem Meer? Ich verlasse das Theater, ich werde meiner Rolle nicht gerecht. Ich gebe sie an euch ab. An die weiße Bevölkerung Europas.“

Sobald die Arena am 16. Juni aufgebaut ist, entwickelt sie, so scheint es, ein Eigenleben. Immer wieder kommt es zu mal mehr, mal weniger unerwarteten Geschehnissen. Gleich einen Tag nach dem Beginn, am 17. Juni, erkennt ein Flüchtling, der zufällig über den Platz vor dem Gorki Theater läuft, seinen Ausweis und Fotos von seinen Kindern in einer der Vitrinen auf dem Platz wieder, die mit Strandgut von der libyschen Küste gefüllt wurden. Außerdem kommt es zu Auseinandersetzungen mit Ältern: Das Ordnungsamt fordert, dass das an der Arena angebrachte „Bundesgerichtshof“-Schild abgenommen wird, da es ein offizielles Symbol der Bundesregierung ist. Jens Hillje, der Co-Intendant des Gorki Theaters, eröffnet ein Verfahren, das ZPS erhält das Schild schließlich zurück.

Schnell wird deutlich, dass die Arena im Stadtzentrum vor allem zum Anlass der Austragung eines ganz bestimmten Konflikts gemacht wird: Es geht um die Frage nach vermeintlichen Grenzen der Kunst und die Abgrenzung von politischer Kunst von Politik. Während sich die öffentliche Debatte immer wieder eingehend mit Tierrechten auseinandersetzt, die Haltung und Instrumentalisierung der Tiger kritisiert und über die vermeintliche Geschmacklosigkeit der Aktion spricht, statt sich auf eine Diskussion über Menschenrechte einzulassen, veranlasst das Ordnungsamt, dass der Slogan *Flüchtlinge fressen* von der Wand der Arena entfernt wird. Es heißt, dieser mache die Aktion zu einer explizit politischen Veranstaltung, die als solche nicht angemeldet worden sei. Im Zuge dessen kommt es auch zu Auseinandersetzungen mit dem Gorki Theater, wie Ruch erklärt: „Zwei Tage wurde der Schriftzug verdeckt. Das Gorki hat darauf bestanden, aber wir haben gesagt: Entweder die Verhüllung kommt weg, oder wir machen nicht weiter, denn der Schriftzug ist elementarer Bestandteil der Aktion.“

Absurderweise muss der Zaun des Tigerkäfigs am 27. Juni – genau einen Tag vor dem Ende der Aktion – auf Forderung eines beteiligten Veterinärs erhöht werden. Am selben Tag wird beschlossen, dass die Installation abgebaut werden muss. Manu Ruge erinnert sich: „Das Witzigste war, dass am Tag vor dem Ende der Abbau beschlossen wurde. Und wir haben das Ding am letzten Tag noch einen Meter höher gemacht.“

Die täglich stattfindenden Salon-Abende, im Rahmen derer die Aktion von unterschiedlichen Personen diskutiert wird, binden erstmals ein diskursives Element in eine Aktion ein. Die größtenteils harmonischen Diskussionen im Salon hätten jedoch Leipold zufolge auch dazu geführt, dass ein idyllischer Raum entstanden sei, in dem man – sich selbst in Sicherheit wähnend – über den Tod reden konnte, „was dann aber auch stimmig war“, schließlich sei vieles an der Aktion zwiespältig gewesen.

Am 21. Juni schließlich verkündet May Skaf öffentlich, dass sie sich von den Tigern fressen lassen werde, sollte die „Joachim 1“ nicht fliegen können. Bis zum Ende der Aktion nehmen sieben Flüchtlinge Kontakt zum ZPS auf und erklären sich bereit, sich „fressen“ zu lassen. Yasser Almaamoun, Pressesprecher und „Außenminister“ des ZPS, berichtet: „Auf jeden Fall wussten die Kandidat/-innen, dass es um eine politische Aktion geht und dass wir tatsächlich vier Tiger vor Ort haben. Das war eben in der ersten Kommunikation klar dargestellt.“ Der Aufruf war über soziale Medien verbreitet worden, woraufhin sich telefonisch einige Geflüchtete gemeldet hatten. Die Rolle der Kandidat/-innen hatte, so Almaamoun, hauptsächlich „mit unserer Botschaft an die Bundesregierung zu tun, dass die Lage der Geflüchteten viel schlimmer ist als das, was in den Medien präsentiert wurde.“ Eine weitere Kandidatin meldete sich nach dem Angucken des Videos zur Aktion auf eigene Initiative, ein weiterer Kandidat wurde von Almaamoun persönlich eingeladen. Almaamoun zufolge hatten sie alle „bis auf die letzten Stunden die Absicht, in den Käfig zu gehen.“ Dem ZPS sei es vor allem wichtig gewesen, dass die Geflüchteten in den Medien eine Plattform für ihre Geschichten und Wünsche erhalten würden.

Auf der anderen Seite der Performance stehen Öffentlichkeit und Politik: Am 22. Juni lehnt der Bundestag es in seiner 178. Sitzung ab, die Aktion zu unterstützen und den Flug zu erlauben. Zwei Tage später stimmt er erneut für das Beförderungsverbot.

Schließlich kündigt Air Berlin 16 Stunden vor dem geplanten Abflug am 28. Juni „aus Gründen der möglichen Beeinträchtigung der öffentlichen Sicherheit“ Deutschlands den Chartervertrag mit dem ZPS. Am selben Tag räumt die Regierung in der Bundespressekonferenz auf Nachfrage ein, diesbezüglich mit Air Berlin in Kontakt getreten zu sein. Insbesondere ein rechtliches Detail hinterlässt einen Beigeschmack: Wäre der Vertrag bis zu 24 Stunden vor Abflug gekündigt worden, wäre es möglich gewesen, einen richterlichen Beschluss einzuholen, der Air Berlin dazu gezwungen hätte, den Vertrag zu erfüllen. Ruch vermutet, dass die Kurzfristigkeit der Kündigung kein Zufall gewesen sei.

Flüchtlinge fressen



Flüchtlinge fressen

Nachdem klar war, dass das Flugzeug nicht fliegen wird, wird die Abschlussveranstaltung kurzfristig vom Flughafen Tegel nach Mitte verlegt. Philipp Ruch: „Plötzlich wurde das Gorki Theater wichtig. Unser Ziel war es dann, dass sich Hundertschaften von Polizisten vor die Arena stellen, sodass das entscheidende Bild geschossen werden kann: Die deutsche Regierung steht zu dieser Arena und schützt sie.“ Aufgrund eines Leaks gelangt die Information über den Inhalt der Abschlussveranstaltung, im Rahmen derer sich niemand fressen lassen wird, jedoch an die Polizei, die Hundertschaften bleiben aus und das für das ZPS laut eigener Aussage „entscheidende Bild“ kann nicht geschossen werden.

Stattdessen bleibt als vorläufiges Fazit der Aktion die Rede May Skafs, in der sie ihre Entscheidung mitteilt, sich nicht den Tigern zum Fraß vorzuwerfen, und stattdessen an die Menschen appelliert, die Zeugen der Aktion geworden sind:



**„Denkt an euch und daran,  
was für Menschen ihr sein wollt.  
Ich wäre gern die Unruhe in  
euren Herzen.“**

May Skaf

## Letztendlich wird die Brutalisierung der Gesellschaft sichtbar

Doch auch wenn die Aktion somit zu einem Ende kam, das weniger symbolträchtig und vielleicht auch weniger öffentlichkeitswirksam war als erwartet, hat sie laut Ruch die Brutalisierung der Gesellschaft sichtbar gemacht. In einem taz-Artikel vom 22. Juni 2016 kommentiert Ines Kappert, Leiterin des Gunda-Werner-Instituts: „Wenn Menschen vor laufender Kamera und ganz legal das Recht auf Leben entzogen wird, ohne dass die Gesellschaft Kopf steht, dann entspringt die obszön leuchtende Menschenverachtung nicht dem Ego des künstlerischen Leiters des ZPS, [...] sondern sie hat den Alltag der Mehrheitsgesellschaft gekapert. Längst haben wir uns zum Teil des brutalen Spektakels machen lassen.“ So wird mithilfe der Aktion und ihrer Präsenz in den Medien sichtbar und unübersehbar, dass die deutsche Politik und Gesellschaft ein Gesetz stillschweigend akzeptieren, das aktiv zum Sterben von Geflüchteten beiträgt. Sobald dies offengelegt ist, strafft die Aktion Aussagen wie die Angela Merkels im April 2015, man werde „alles tun, um zu verhindern, dass weiter Opfer im Mittelmeer vor unserer Haustür umkommen auf quälendste Art und Weise. Das vereinbart sich nicht mit unseren Werten“<sup>3</sup> Lügen. Und nicht allein die Tatsache, dass es gerade ein Gesetz ist, dass für das Sterben von Geflüchteten im Mittelmeer verantwortlich ist, kommt zum Vorschein: Die Regierung vertritt dieses, wie die Bundestagsabstimmung zeigt, sogar weiterhin und für alle sichtbar.

Die vom ZPS gewünschte Auseinandersetzung mit dem Paragraphen bleibt allerdings aus: „Das ist das erste Mal, dass das sachliche Thema einer Aktion nicht dazu genutzt wurde, um Politik zu betreiben“, so Ruch. Leipold mutmaßt, dies habe auch an der Überforderung der Journalist/-innen durch den Brexit und die EM gelegen. Philipp Ruch sieht die mangelnde Bereitschaft der Medien, sich auf differenzierte Weise mit *Flüchtlinge fressen* auseinanderzusetzen, allerdings als generelles Phänomen: „Ich hoffe, ich liege falsch, aber es könnte der Niedergang unserer vierten Gewalt sein, die dahinter steckt.“

Auf einer anderen Ebene berühren einige von der Aktion hervorgerufenen Effekte die Frage der Kunstfreiheit in Deutschland. Sofern man das leere Flugzeug als Teil des Bühnenbildes versteht, wäre diese mit dem Einwirken der Regierung auf Air Berlin infrage gestellt. Auch die entstehenden Reibungen zwischen Aktionskunst und Staatstheater lassen Raum zur Interpretation. Ruchs Ansicht nach habe das Gorki Theater, das sich auf ein Projekt mit dem Zentrum eingelassen habe, mit seinem eigenen System Probleme bekommen. Dies habe sich nicht nur auf planungstechnischer Ebene gezeigt – immerhin kooperiert hier ein langsamer Staatsbetrieb mit einer kurzfristig agierenden Aktionskünstler/-innengruppe. Die Unterschiede seien bis in die politische Dimension hinein spürbar gewesen, was wiederum etwas über das Funktionieren und die Grenzen von staatlich subventionierter Kunst in Deutschland 2017 aussage, so Ruch. Dies habe sich zum Beispiel anhand der unterschiedlichen Reaktionen auf die Anordnung des Ordnungsamtes gezeigt, das *Flüchtlinge fressen*-Plakat abzudecken: Während das Gorki der Anordnung folgen wollte, war es für das ZPS essenziell, dass gerade dies nicht geschieht.

<sup>3</sup> <http://de.reuters.com/article/eu-fl-chtlinge-merkel-idDEKBN0NBILP20150420>.

Ein weiteres Beispiel ist das Verschwinden des Satzes „Jedem das Seine“ aus der Aktion. Der Satz stammt von Platon; heute bringen die meisten den Ausspruch, der am Eingang des Konzentrationslagers Buchenwald zu lesen war, allerdings mit dem Nationalsozialismus in Verbindung. Der Satz sei Leipold zufolge gerade deshalb ein perfekter Spiegel für die aktuelle Flüchtlingskrise bzw. ihr Verhältnis zu den Menschenrechten. Der erste Satz des deutschen Grundgesetzes – „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ –, der als oberster Verfassungsgrundsatz die Menschenwürde fest-schreibt und den Staat dazu verpflichtet, sich für diese einzusetzen, wird in genau dem Augenblick zum blanken Hohn, sobald man ihn jemandem zeige, der in einem Flüchtlingsboot sitze. Aus dieser Perspektive erklärt sich die Parallele zu KZ-Insassen in Buchenwald, für die der Satz Platons blander Hohn ist, wenn sie durch das Tor gingen. Daraus, dass der Satz in der Aktion nicht präsenter war (über die Gründe darf sich das ZPS nicht äußern), folge laut dem Zentrum in letzter Konsequenz die Frage nach den aktuellen Wirkungsmöglichkeiten bzw. den Einschränkungen von politischer Kunst in Deutschland. Aus der Aktion lassen sich somit Mutmaßungen ableiten, warum politische Kunst in Deutschland nur selten einen bestimmten Rahmen überschreitet.

Die Aktion zieht jedoch auch konkrete politische Folgen nach sich: Die wichtigste Konsequenz ist eine Klage gegen die Bundesregierung, die nach der Aktion eingereicht wurde. Das ZPS rechnet sich große Erfolgsschancen aus – insbesondere, da die Regierung das Ansinnen der Geflüchteten, mit der „Joachim I“ einfliegen zu wollen, nicht geprüft hat, bevor sie es ablehnte. Allein dies sei für das Verwaltungsgericht entscheidend, so Ruch. Anschließend müsse das Bundesverfassungsgericht klären, ob die syrischen Kriegsflüchtlinge humanitäre Gründe für ihr Ansinnen vorweisen könnten: „Vom Bundesverfassungsgericht wollen wir erst einmal hören – das ist der Kern dieser Klage –, dass unsere Mandanten, die syrische Kriegsflüchtlinge sind, keine humanitären Gründe vorweisen können“, so Ruch.

Hiermit könnte ein Präzedenzfall geschaffen werden: „Wenn der geschaffen wird, kann jeder weitere Flüchtling darauf klagen, in die Bundesrepublik fliegen zu dürfen. Und das ist genau das, was wir wollen.“ Mit einer Entscheidung über die Klage ist in etwa fünf Jahren zu rechnen; finanziert wird die Klage vom Zentrum selbst.

Eine weitere, künstlerische Folge ist ein Film, der noch im Entstehen ist. Viele der Bilder wurden im griechischen Idomeni aufgenommen. Das Skript lässt darauf schließen, dass der Film die Widersprüche, die die Aktion anprangert, auf verdichtete Weise Revue passieren lässt. Beispielsweise stellt er eine Zeitungsschlagzeile, die eine Aussage Thomas de Maizières zitiert („Auch wenn wir jetzt einige Wochen ein paar harte Bilder aushalten müssen, unser Ansatz ist richtig“), im Parlament diskutierende Politiker/-innen und feiernde Fußballfans Bildern aus dem Flüchtlingslager in Idomeni gegenüber. Am Ende zitiert er den Idealfall der Aktion: Joachim Gauck taucht als eine Art Deus ex machina auf und setzt das Flugverbotsgesetz außer Kraft. Damit ermöglicht er Kriegsflüchtlingen eine sichere Einreise in ein Land, das ihnen der Genfer Flüchtlingskonvention folgend Asyl zu gewähren hat.

In der Realität ist dies ausgeblieben. Nach der Aktion ist jedoch nicht mehr zu übersehen, dass der Artikel 63 des Aufenthaltsgesetzes, der im Film auch als „tückisches Erpressungssystem, das die Airlines zu unfreiwilligen Vollstreckern einer feigen Flüchtlingsabwehr mache, die universelle Menschenrechte von innen aushöhlt“, bezeichnet wird, in direktem Zusammenhang mit den Toten im Mittelmeer steht. Ein Artikel, für den politisch Verantwortung übernommen werden müsse. Die Aufgabe liegt bei der deutschen Politik und Gesellschaft – entsprechend heißt es im Film auch: „Gnadenlos ist, wer den Todeskampf der Hundertausende nicht sehen will.“





Flüchtlinge fressen

# I Wo beginnt der Zynismus?

*Das Zentrum für Politische Schönheit will „die Gesellschaft mit sich selbst ins Gespräch bringen“. Bei der Kunstaktion „Flüchtlinge fressen“ wird jede Reaktion der Öffentlichkeit zum Teil der Inszenierung. Was und wer ist hier zynisch?*

## **„Warum kommen die Flüchtlinge eigentlich nicht mit dem Flugzeug?“ Am Geld kann's nicht liegen.**

Diese Kinderfrage weht über der Tiger-Arena vor dem Gorki Theater. Sie ist uns abhanden gekommen, ohne dass wir es gemerkt haben. Daran, dass Flüchtlinge zu Fuß gehen, haben wir uns gewöhnt, irgendwie gehört das nun mal zu einer Flucht. Das Prinzip des Non-refoulement besagt, gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention, dass Kriegsflüchtlinge nicht zurückgewiesen werden dürfen. Doch dazu müssen sie die EU erst einmal erreichen. Hand aufs Herz: Wem von uns war bewusst, dass es seit 15 Jahren ein Gesetz gibt, dessen Zweck darin besteht, dem Non-refoulement durch ein Beförderungsverbot zuvorzukommen?

### **Was ist hier zynisch: die Inszenierung oder die Wirklichkeit?**

Mit seiner Tiger-Agitprop-Show „Flüchtlinge fressen“ ist es dem Zentrum für Politische Schönheit (ZPS) gelungen, die Richtlinie 2001/51/EG – in Deutschland Artikel 63 des Aufenthaltsgegesetzes – ins öffentliche Bewusstsein zu holen. Nun reiben wir uns die Augen, nicht nur über das Gesetz, sondern auch darüber, dass wir es nicht kannten. So schlecht also wissen wir Bescheid über die Welt, in der wir leben. Heute, am 24. Juni 2016, stimmt der Bundestag auf Antrag der Linken über die Abschaffung des Beförderungsverbots ab. Wird das Gesetz abgeschafft, fliegen am 28. Juni einhundert syrische Flüchtlinge von Izmir nach Tegel, der crowdfundingfinanzierte Flug mit der „Joachim 1“ ist Teil der Aktion. Wird das Beförderungsverbot dagegen beibehalten, werden Flüchtlinge sich aus Protest den Tigern vor dem Gorki Theater zum Fraß vorwerfen, so die erpresserische Spielanweisung der Aktion „Flüchtlinge fressen“.

„Unangemessen und zynisch“ sei die Aktion, befand das Innenministerium. Auf diesen Vorwurf hatten die Macher es abgesehen, denn er bereitet die Bühne für ihre Botschaft: Nicht die Inszenierung ist zynisch, sondern die Wirklichkeit, die uns in dieser Inszenierung vor Augen geführt wird. Im Facebook-Chat klingt das so:

*„Wie geistesgestört muss man eigentlich sein, um so etwas gut zu heißen?“*

*„Wie geistesgestört muss eine Gesellschaft sein, um Tausende von Menschen ertrinken zu lassen, statt in Flugzeuge steigen zu lassen?“*

Auch die unvermeidliche Tierschutz-Debatte, die seit Tagen auf Facebook ausgetragen wird, ist Teil des Spiels: Der Vorwurf, dass uns Tiere mehr am Herzen liegen als Menschen, gehört zu den Leitmotiven des ZPS.

Wenn etwas an der Aktion „Flüchtlinge fressen“ zynisch ist, dann dieses abgekartete Spiel mit der Empörung. Nach diesem Muster wird jede Reaktion Teil der Inszenierung, auch diesmal klappt es wie am Schnürchen. Man wundert sich, wie bereitwillig manche Leute dem ZPS auf den Leim gehen. Die Idee der Aktion ist natürlich hanebüchen – oder glaubt tatsächlich jemand, diese handzahmen Tiger aus dem Saarland würden jemals einen Menschen fressen dürfen? Sie wären danach für den Zirkus nicht mehr zu gebrauchen – ein zynischer Grund, aber einer, der gilt.

Bei den Kunstaktionen des ZPS kommt niemand heil heraus, das ist das Konzept. Auch wer meint, man könne sich auf die Fragen der Ästhetik beschränken, verhält sich zynisch. Diese Inszenierung lässt nicht zu, dass wir nach der Vorstellung zufrieden nach Hause gehen, weil uns die Präsentation ästhetisch so gut gefallen hat.

*Es geht nicht um Zustimmung, sondern um Aufmerksamkeit.*

Die Aktionen des ZPS nutzen die Mechanismen der Werbung: Es geht nicht um Zustimmung, sondern um Aufmerksamkeit.

Dass im Mittelmeer Menschen ertrinken, liest man jeden Tag in der Zeitung. Doch wer von uns begreift, dass das nicht nur in der Zeitung steht, sondern tatsächlich geschieht? Das stumme Bild des ertrunkenen Aylan Kurdi am Strand hatte uns im letzten Herbst für einen Moment aufgeschreckt. Wir ahnten, dass hier ein Verbrechen geschehen ist, worin genau es auch immer bestehen mag. Die Kunst verweigert uns diesen Schrecken meistens: Im griechischen Drama findet die Schlacht abseits der Bühne statt, alles andere wäre geschmacklos, so wie der berüchtigte „Bärli-Song“ in Elfriede Jelineks Die Schutzbefohlenen, mit jenem Vers, der einem nicht mehr so schnell aus dem Kopf geht: „wenn das Baby beim Ertrinken nach der Mama schreit...“

Ein Aylan Kurdi-Moment auf der Bühne, wo sich Wirklichkeit verdichtet und uns zum Hinsehen zwingt. Reflexhaft wehren wir uns mit einem angewiderten „wie zynisch!“. Die Aktion „Flüchtlinge fressen“ setzt dem noch eins drauf: In der Vorstellung, jemand würde sich vor unseren Augen im Rahmen einer Kunstaktion von einem Tiger zerfetzen lassen, wird die theatralische Verdichtung ins Groteske übersteigert. Geschähe es tatsächlich, wäre es tatsächlich zynisch.

Niemand will zynisch sein, denn das bedeutet die Preisgabe des Menschlichen. Deshalb ist dieser Begriff so wirksam, wenn es darum geht, den Spiegel zurückzuweisen, den die Kunst uns vorhält. Wir wollen keins von beidem: Weder uns vorstellen, wie es ist, wenn ein Baby ertrinkt (ganz zu schweigen von der Vorstellung, es wäre unser Kind, ich bitte Sie!), noch wollen wir uns den kollektiven Zynismus eingestehen, der im Wegschauen besteht.

*Wir haben Teil an fremder Not,  
ohne dass wir gefragt worden  
wären, und das empfinden wir als  
Zumutung.*

Dass Kinder ertrinken, wissen wir aus der Zeitung, aber wir wollen uns diesem Wissen nicht aussetzen. Wir wollen nicht bei denen sein, deren Sterben wir akzeptieren.

Wir haben uns stillschweigend darauf geeinigt, dass es anders nicht geht. Wenn die einfach in ein Flugzeug steigen dürften, kämen Hunderttausende, und wo kämen wir da hin? Dafür sind wir nicht zuständig, schließlich können wir nicht das ganze Elend der Welt etc.

Und es stimmt, eine Lösung hat niemand. Wir sind hilflos, doch wer uns mit unserer Hilflosigkeit und unserem schlechten Gewissen konfrontiert, ist der Bote mit der schlechten Nachricht und wird geköpf.

Unser Abwehrzauber ändert nichts daran, dass wir die Welt mit den Gefährdeten teilen. Auf dem Mittelmeer wird dies offenbar. Kreuzfahrtschiffe fahren auf dem gleichen Meer wie die Schlauchboote der Flüchtlinge, ihre Leichen werden am gleichen Badestrand angeschwemmt, an dem Urlauber sich erholen, die mit Easyjet auf die griechischen Inseln geflogen sind. Damit wird das Mittelmeer zu einem metaphorischen Raum für das, was wir seelisch nicht bewältigen. Wir haben Teil an fremder Not, ohne dass wir gefragt worden wären, und das empfinden wir als Zumutung. Wir haben Angst – um uns, nicht um sie.

*Was uns mit den Flüchtlingen verbindet, ist  
nicht Schuld, sondern Gegenseitigkeit.*

Das einzige, was uns retten kann, ist Nachdenken. Der Zweck des pseudo-zynischen Budenzaubers des ZPS ist „das Gespräch der Gesellschaft mit sich selbst“ (Philipp Ruch). Was bedeutet es für Europa, dass es ein Gesetz wie das Beförderungsverbot gibt? Was bedeutet es, dass ein solches Gesetz im

öffentlichen Bewusstsein nicht präsent ist, als hätte es jemand geheim gehalten? Es ist schwer, sich auf die Welt, in der wir leben, einen Reim zu machen, deshalb die verhängnisvolle Anziehungskraft der klaren Worte, der einfachen Weltbilder.

Was geht uns die Not fremder Menschen an? In den Podiumsdiskussionen, die die Aktion „Flüchtlinge fressen“ begleiten, kehren die Formeln wieder, mit denen wir unsere Welt zu deuten versuchen.

- Unser Wohlstand gründet auf der Ausbeutung der armen Länder.
- Armut und Korruption sind eine Folge der Kolonialisierung.
- Ein Land, das für die enormen Fluchtbewegungen des zweiten Weltkriegs verantwortlich ist, hat allen Grund, nun seinerseits Flüchtlinge aufzunehmen.

Wären diese geborgten Sätze wahr, hieße das, dass wir einen besonderen Grund brauchen, um uns um die Flüchtlinge zu kümmern, eine Schuld, die wir damit ausgleichen. Haben dagegen weder wir noch unsere Vorfahren etwas mit den Ursachen der Flucht zu tun, könnten uns, dieser Logik zufolge, die Flüchtlinge egal sein.

Der Zufall ist uns gnädig: Wir leben auf der anderen Seite des Schicksals. Das könnte sich ändern. Was uns mit den Flüchtlingen verbindet, ist nicht Schuld, sondern Gegenseitigkeit. Letztlich gibt es nur einen Grund dafür, dass wir die Flüchtlinge in Flugzeuge steigen lassen müssen: Wir würden ebenfalls in ein Flugzeug steigen wollen, wenn wir in ihrer Situation wären. Zynismus, also Menschenverachtung, beginnt dort, wo wir anderen nicht zugestehen, was wir für uns selbst in Anspruch nehmen.

*Sieglinde Geisel: Wo beginnt der Zynismus?, in: tell – Magazin für Literatur und Zeitgenossenschaft, 24.06.2016.*